

Eugen Drewermanns „Kleriker“ auf dem Prüfstand

1989 wurde das Werk von Eugen Drewermann „Kleriker“ veröffentlicht. Bislang hat sich im deutschen Sprachraum niemand empirisch mit seinen darin über die Priester gemachten Aussagen auseinandergesetzt. Dies erfolgte in der Zusammenarbeit von Johannes Giese, Robert Kupferschmied und Klaus Schäfer. Bei der dafür notwendigen gründlichen Beschäftigung mit diesem Standardwerk über Priester entstand eine kleine Analyse über den Inhalt. Wenn sie auch unvollständig ist, so verdeutlicht sie doch anhand einiger Punkte die Arbeitsweise von Eugen Drewermann in diesem seinem Buch.

Die Quellen Eugen Drewermanns

Vom 900 Seiten umfassenden Werk Eugen Drewermanns "Kleriker" sind 750 Seiten Text, 105 Seiten mit insgesamt 1.400 Fußnoten und 39 Seiten Literaturangaben. Allein diese Zahlen schon erwecken einen stark wissenschaftlichen Eindruck. Wird jedoch die Frage gestellt, ob der Inhalt sich auch so wissenschaftlich gibt und ob der Buchtitel richtig gewählt ist, so müssen hierbei doch einige große Abstriche gemacht werden:

Von den 750 Seiten Text berichten einige hundert Seiten über Ordensmänner und Ordensfrauen. Besonders letzteren hat Eugen Drewermann in den zahlreichen Fallbeispielen einen relativ großen Platz eingeräumt. Hierbei stellt sich die Frage, ob Ordensleute, insbesondere Ordensfrauen, Kleriker sind.

Neben den gut zwei Seiten "Offizielle Verordnungen und Verlautbarungen. Rundschreiben, Hirtenbriefe, Ordensregeln" nennt Eugen Drewermann unter "Kirchengeschichte und Profangeschichte. Analysen zur Zeit, aktuelle Fernsehsendungen" auch die drei Werke von Karlheinz Deschner: "Abermals krähte der Hahn", "Mit Gott und dem Führer", "Kriminalgeschichte des Christentums" 1.Bd. und 2.Bd. als Quellen aufgeführt.

Quellenlage bei Karlheinz Deschner

Über die Quellenlage Karlheinz Deschners stellt Hans Reinhard Seeliger fest, "daß Deschner sich die historischen Quellen nicht selbst erschließt, sondern sie sekundär benutzt oder, etwas direkter ausgedrückt, daß er sie häufig von anderen abschreibt. Ich lasse außer acht, daß auf diese Weise eine wirklich historisch-kritische Benutzung der Quellen gar nicht zustande kommen kann. Deschner erkennt die Tendenz seiner Quellen mitunter nicht; so sieht er wiederholtermaßen nicht, daß von ihm angeführte Autoren der Vergangenheit sich selbst schon kritisch zu ihrer Zeit und ihren Zuständen verhalten. Er erkennt auch die Ketzerpolemik vergangener Zeiten manchmal nicht als solche, sondern nimmt deren Aussagen über den religiösen Gegner für bare Münze."¹

Über die Arbeitsweise Karlheinz Deschners urteilt Hans Reinhard Seeliger: "Bewußt produziert er hingegen Mißverständnisse, bewußt denunziert er heute Kirchenhistoriker, bewußt zitiert er sie falsch und sinnentstellend."² Weiter sagt Seeliger über die "Kriminalgeschichte des Christentums": "Jeder,

1 Seeliger: Die halbierte Aufklärung, 54. Hier ohne ausführende und erklärende Fußnoten wiedergegeben.

2 Seeliger: Die halbierte Aufklärung, 54-55. Hier ohne ausführende und mit Beispielen versehenen Fußnoten wiedergegeben.

der sich ein wenig näher mit der Kriminalgeschichte des Christentums beschäftigt, entdeckt bald, daß auf diese Weise ein Drahtverhau scheinbarer Gelehrsamkeit entsteht, dessen Entwirrung für den historischen Laien unmöglich und den Fachmann äußerst mühsam ist."³

Angesichts der äußerst schlechten Quellenarbeit des polemisierenden Stils Deschners verliert auch Eugen Drewermanns "Kleriker" an Wert und Gewicht, insbesondere dort, wo er Karlheinz Deschner als Bezugsquelle angibt.

Unkorrekte Zitation: Beispiel Lo Bello

Auch mit den wörtlichen Zitationen scheint es Eugen Drewermann nicht all zu genau zu nehmen. Da findet sich z.B. ein sachlicher Unterschied zwischen dem Original von Lo Bello und dem Zitat von Eugen Drewermann. Im Originaltext von Lo Bello heißt es:

"Trotz der großen geschäftlichen Geschicklichkeit des Marcinkus bestellte Papst Johannes Paul eine Kardinalskommission, die dessen Tätigkeit beaufsichtigen sollte. Da nur wenige dieser Kardinäle über einschlägige Vorbildung oder Erfahrung verfügten und Marcinkus inzwischen zu einem Kenner der internationalen Finanzwelt geworden war, mischten sich die Kirchenfürsten in seine Arbeit nicht ein und machten nicht einmal diesbezügliche Vorschläge. Ihre Aufgabe bestand eigentlich nur darin, einen Blick auf das Kontoblatt zu werfen, das Marcinkus zweimal jährlich dem Papst vorzulegen hatte, und angesichts der schwarzen Zahl unter dem Strich zustimmend zu nicken."⁴

Dieser Text wurde bei Eugen Drewermann zu:

"Insbesondere Erzbischof *Marcinkus* mußte sich auf einem Posten bewähren, für den er in keiner Weise qualifiziert war - er hat eine Ausbildung für das Bankwesen nie bekommen und versteht von Volkswirtschaft nach eigenen Aussagen so gut wie nichts. Auch die Kardinäle, die Papst *Johannes Paul II.* bestellte, um die Aktivitäten eines ersten Geschäftsmannes zu überprüfen, waren den Tricks und Winkelzügen des *Marcinkus-Calvi*-Arrangements in keiner Weise gewachsen. Ihre Aufgabe bestand eigentlich nur darin, einen Blick auf das Kontoblatt zu werfen, das Marcinkus zweimal jährlich dem Papst vorzulegen hatte, und angesichts der schwarzen Zahlen unter dem Strich zustimmend zu nicken."⁵

Es sei darauf hingewiesen, daß Lo Bello von einer "schwarzen Zahl unter dem Strich" schreibt, was bei Eugen Drewermann zum Plural wurde.⁶ Zwar entstellt dies nicht wesentlich den Sinn, aber es ist keine wissenschaftlich saubere Zitation.

Verdrehung der Darstellung: Erzbischof Marcinkus

Im oben aufgeführten Zitat Eugen Drewermann's stellt er Erzbischof Marcinkus als einen unqualifizierten Finanzmann des Vatikans dar. Auch oder gerade weil Erzbischof Marcinkus von sich selbst sagt, daß er von Volkswirtschaft so gut wie nichts verstehe, so ist dies kein sicheres Urteil, daß er wirklich in der Finanzwelt ein Laie ist. Dieses Selbstzeugnis könnte Bescheidenheit oder Selbstverleugnung sein.

3 Seeliger: Die halbierte Aufklärung, 55.

4 Lo Bello: Vatikan im Zwielficht, 252.

5 Drewermann: Kleriker, 374.

6 Falsche Zitation wird dies genannt. An dieser Stelle hat es zwar keine weittragende Verfälschung des Inhalts, zeigt aber die "Sorgfalt", mit der das Werk "Kleriker" zusammengestellt wurde.

Die Selbstaussage des Erzbischofs Marcinkus, daß er von Volkswirtschaft so gut wie nichts versteht, stammt nicht von Lo Bello. Es scheint aus dem Buch "Im Namen Gottes?" von David A. Yallop entnommen zu sein, da sie dort genannt wird. Dieses Buch ist jedoch bei Eugen Drewermann nicht mal in der Literaturliste angegeben. Der Kirchenkritiker David A. Yallop beschreibt - im Gegensatz zu Eugen Drewermann - Erzbischof Marcinkus, den Vorsitzenden der Vatikanbank, nicht als einen unfähigen Mann, sondern als einen mit dunklen Machenschaften in Geldgeschäften.⁷

Zum Inhalt:

Lo Bello bezeichnet Erzbischof Marcinkus als einen, der zum "Kenner der internationalen Finanzwelt geworden war".⁸ Eugen Drewermann nimmt dies gar nicht zur Kenntnis. Paßte ihm dies nicht in sein zu vermittelndes Bild bzw. Konzept? Im "Kleriker" wird Marcinkus als verschlagenen⁹ und für den Posten völlig ungeeigneten¹⁰ Mann dargestellt. Dies ist eine Verdrehung der Darstellung, der von ihm genannten Quellen.

Textanalyse: Armut

Im Kapitel "Armut oder: Konflikte der Oralität" beginnt Eugen Drewermann mit kirchlichen Verlautbarungen, greift die Finanzpolitik des Vatikan auf und an - dabei läßt er den unrühmlichen Erzbischof Marcinkus nicht aus -, um dann schließlich bei den Ordensleuten zu enden.¹¹ Was vermittelt Eugen Drewermann in der Gesamtschau dieses Kapitels dem Leser bewußt und unbewußt?

1. Zunächst wird der Sollzustand der priesterlichen Lebensform nach der römischen Bischofssynode 1971 aufgezeigt. Dabei verweist er in der Fußnote 2 auf den CIC, can.282 1, der von Priestern "ein einfaches Leben" fordert. Eugen Drewermann interpretiert dies als "mittelständige Mäßigung".¹² Ob diese Auslegung zulässig ist, muß hinterfragt werden.
2. Zwei Seiten weiter nennt Eugen Drewermann in diesem Zusammenhang erstmals die "Regeln und Statuten der Ordensgemeinschaften", um auf der nächstfolgenden Seite bei der "Banco Ambrosiano" und ihren früheren Leitern - Erzbischof Marcinkus, Sindona und Calvi - anzukommen. Den Geldgeschäften des Vatikans widmet er sechs Seiten, wobei er sich dabei ausschließlich auf Lo Bello "Vatikan im Zwielight" beruft.
3. Es werden drei Seiten lang Armut und Nichtarmut eines heutigen Weltpriesters aufgezeigt.
4. Fast fünf Seiten wird der Armut der Ordensleute gewidmet. Dabei zitiert er aus der Regel des hl. Benedikt, dem Direktorium und den Konstitutionen der Missionsschwestern vom Kostbaren Blut - wobei Eugen Drewermann in Fußnote 34 ausdrücklich hinzufügt, daß diese Regel nicht besonders schlimm sei, sondern besonders verdeutliche, wie die üblichen Ordensregeln die christliche Armut heute sehen.

In der Verkürzung zeigt Eugen Drewermann damit auf:

7 Siehe: Yallop: Im Namen Gottes?, 369.

8 Lo Bello: Vatikan im Zwielight, 252.

9 "Tricks und Winzelzügen"

10 "er hat eine Ausbildung für das Bankwesen nie bekommen und versteht von Volkswirtschaft nach eigenen Aussagen so gut wie nichts."

11 Vgl. Eugen Drewermann: Kleriker, 369-385.

12 Siehe: Eugen Drewermann: Kleriker, 371; 806.

Punkt 1 nennt die kirchlichen Vorgaben in bezug auf priesterliche Armut.

Punkt 2 nennt Geldbeträge des Vatikans in Millionen- und Milliardenhöhe.

Punkt 3 zeigt den Priester in der Bundesrepublik als Gehaltsempfänger der Stufe A14.

Punkt 4 zitiert aus der Benediktregel: "Durch die feierliche Profeseß wird der Mönch rechtsunfähig, Eigentum zu erwerben, zu besitzen oder zu veräußern. Alles was er erwirbt und erhält, erwirbt er für das Kloster."¹³ Eine zeitgemäße Anpassung der Regel der "Missionsschwester(n) vom Kostbaren Blut" erlaubt Beträge von bis zu 5,-DM, die eine Schwester als persönliches Geschenk annehmen oder verschenken darf.

Eugen Drewermann scheint sich nach Karlheinz Deschners Manier seine "Rosinen" aus der Benediktusregel geholt zu haben, um das darzustellen, was ihm am Herzen liegt, das Aufzeigen von Mißständen in der katholischen Kirche. Beginnt doch das 34.Kapitel der Benediktusregel damit: "Es steht geschrieben: JEDEM WURDE ZUGETEILT, WAS ER NÖTIG HATTE. Damit sagen wir nicht, daß ein ANSEHEN DER PERSON gelte, - das sei fern -, aber man nehme Rücksicht auf Schwachen. Wer darum wenig braucht, danke Gott und sei nicht traurig; wer aber mehr braucht, demütige sich wegen seiner Armseligkeit und überhebe sich nicht wegen einer Begünstigung. So werden alle GLIEDER im Frieden sein."¹⁴ Damit wird das von Eugen Drewermann ausgewählte Zitat mehr als nur relativiert. Sie wird eindeutig korrigiert.

Durch die Abfolge der Geldbeträge - Milliarden von Dollar, A14-Gehalt und absolute Besitzlosigkeit in den Orden, die durch Modernisierungen auf 5,-DM persönliche Verfügbarkeit relativiert wurde - wird der Eindruck einer 3-Klassen-Schicht in der römischen Kirche erweckt: Die "Oberschicht" jongliert mit Millionenbeträgen, die Priester als "Mittelschicht" gehören zumindest in der Bundesrepublik zu den Besserverdienenden, und die Ordensleute gehören als "Recht- und Besitzlose" zur untersten Schicht der kirchlichen Finanzhierarchie.

Für Eugen Drewermann geht es in der Armut gar nicht so recht um die Finanzen, "sondern um die Unterwerfung des Willens, um den *Gehorsam in allen Dingen*, mithin um das außengelenkte Funktionieren ...".¹⁵

Dies macht deutlich, daß es zumindest hier Eugen Drewermann um eine Art von Abrechnung im Stil von Karlheinz Deschner mit der katholischen Kirche geht, die in seinen Augen so viele Menschen krank macht. Dabei scheint er folgende Punkte zu übersehen:

1. Eugen Drewermann vermischt hier die Begriffe von "verwalten" und "besitzen". Die Millionen des Vatikans werden verwaltet. Sie gehören der Kirche, nicht dem Einzelnen. Der einzelne Ordensmann besitzt nichts, dafür hat er im Orden den Zelerar oder Ökonom, der alles verwaltet. Er "verwaltet" für seine Mitbrüder das Geld, besitzt selbst aber nichts davon.¹⁶ Gleiches gilt in der Wirtschaft für einen Prokurator oder Geschäftsführer. Er „verwaltet“ Millionenbeträge der Firma, die ihm selber

13 Beuroner Benediktinerkongregation (Hg.): Die Regel des hl. Benedikt, 105. Zitiert nach: Eugen Drewermann: Kleriker, 381.

14 Benediktusregel, 34,1-5.

15 Eugen Drewermann: Kleriker, 371.

16 Der Verfasser, selbst Pallottiner (Ordensmann), verwaltete über 2 Jahre lang für seine Mitbrüder monatlich mehrere Hunderttausende von DM, ohne selbst etwas davon zu besitzen.

aber nicht gehören. Deswegen ist er nicht gleich ein Millionär.

Auch verfügt eine Zweigniederlassung nicht über so viel Geld, wie die Hauptgeschäftsstelle eines Firmenkonzerns. Ähnlich kann nicht erwartet werden, daß sich der finanzielle Haushalt des Vatikans in gleicher Höhe bewegt, wie der eines Bistums.

2. Es kann von einem Weltpriester schlecht die gelebte Armut eines Benediktiners verlangt werden. Dann hätte der Bischof in seiner Diözese lauter Priestergemeinschaften zu gründen, in der die Priester zusammengezogen werden und vom Bischof versorgt werden.
3. In jedem Postulat und Noviziat wird den PostulantInnen und NovizInnen die Bedeutung und Lebensweise der Evangelischen Räte: Armut, Ehelosigkeit und Gehorsam nach der jeweiligen Regel unterrichtet. Somit weiß jede(r) Professe, was sie/er mit seinen Gelübden oder Versprechen gelobt bzw. verspricht und auf was sie/er sich damit einläßt. Dieser Schritt erfolgt in persönlicher Freiheit jeder/jedes einzelnen. Für Mißbräuche und Überzeichnungen der Regel ist die Oberin bzw. der Obere, nicht die Regel, zur Verantwortung zu ziehen.
4. Die Grundsatzfrage: Darf überhaupt die Armut eines Priesters mit der Armut eines Ordensmitgliedes verglichen werden? Sie muß verneint werden, wenn es nur im Blick auf die Finanzen geht. Die Lebensführung der Priester soll schlicht und einfach sein. Im Gegensatz zum "Selbstversorger" Priester übernimmt dies bei Ordensleuten die Gemeinschaft, weswegen der einzelne Mönch kaum Geld benötigt.

In dem Punkt der Armut praktiziert Eugen Drewermann dies selbst, was er der katholischen Kirche vorwirft und sich wie ein roter Faden durch seinen ganzen „Kleriker“ zieht. Daher muß in diesem Zusammenhang Eugen Drewermann das Messen mit zweierlei Maß vorgehalten werden.

Textanalyse: Gehorsam

Wird das Unterkapitel "Kirchliche Verordnungen und Verfügungen oder: Das Ideal der Verfügbarkeit" im Kapitel "Gehorsam und Demut oder: Konflikte der Analität" auf ähnliche Weise analysiert, so ergibt sich folgendes Bild:¹⁷

1. Nach einer kurzen Hinführung zum Thema von einer Seite Länge geht Eugen Drewermann gleich auf zwei Seiten zitierend auf die 12 Stufen der Demut der Regel des hl. Benedikt ein, bringt den Gehorsam mit Gott dazu in Verbindung, spricht von "Versuchen einer Neuinterpretation" des Gehorsams bei den Benediktinern, um dann bei der Mystik des Mittelalters anzukommen.
2. Eugen Drewermann zitiert eine ganze Seite aus der Regel Benedikts, um dann auf die Jesuiten überzuwechseln, bei denen der Gehorsam einen besonders hohen Stellenwert hat. Auch hier stellt Eugen Drewermann anhand eines Zitates von einer ganzen Seite Länge das Gehorsamsverständnis der Jesuiten vor.
3. Kurz auf den geschichtlichen Hintergrund verweisend, vergleicht Eugen Drewermann das Gehorsamsverständnis des hl. Franziskus mit dem des hl. Ignatius, welches er "geistesgeschichtlich wie sozialgeschichtlich buchstäblich einen Rückfall in die Zeit vor dem Mittelalter"¹⁸ bezeichnet.

¹⁷ Vgl. Eugen Drewermann: Kleriker, 426-452.

¹⁸ Eugen Drewermann: Kleriker, 436.

4. Beim Escorial beginnend springt Eugen Drewermann weiter zu Ludwig XI., den Pharaonen Ägyptens, Jesus, zum 30jährigen Krieg und zum Absolutismus des 18.Jh. Über Luthers "Freiheit eines Christenmenschen" zitiert er noch eine Seite Ordensregeln zum Gehorsam.
5. Auf Seite 439 kommt Eugen Drewermann beim Papst an, auf den hin letztlich der ganze Gehorsam hinziele. Dabei zeigt er auf sechs Seiten kirchengeschichtlich die Machtansprüche der Päpste bis zum „Fall Küng“ auf: Gregor VII. (1073-1085) mit Auszügen aus dessen "Dictatus Papae", Innozenz III. (1198-1216) mit seinem Anspruch, daß jeder Kleriker dem Papst zu gehorchen habe, selbst wenn er Böses befiehlt, Pius IX. (1846-1878) mit dessen "Syllabus" und Unfehlbarkeitsdogma, Johannes Paul II. als der "strengste Papst, an den sich die jetzt Lebenden erinnern."¹⁹. Auch die Jesuiten mit ihrer Haltung, daß sie glauben es sei schwarz, wenn die Kirche es so definiert, selbst wenn es ihnen als weiß scheine, bleiben in dem Zusammenhang nicht ungenannt.
6. Es wird die Anekdote vom 22.Parteitag der KPdSU vom 12.Oktober 1961 erzählt: N.S. Chruschtschow sprach von der Entstalinisierung. Da hat irgend jemand aus dem Saal gerufen: "Und wo waren Sie damals denn selbst, Genosse Vorsitzender?" Chruschtschow soll die Rede unterbrochen haben, wer den Zwischenruf gemacht habe. Keiner meldete sich. "Seht ihr, Genossen, da war ich damals."
7. Jean Anouilh's Drame "Die Lerche" aufgreifend, verweist Eugen Drewermann darauf, daß die Inquisition "ein ewig gültiges Bild für den Kampf aller absoluten Herrschaften gegen die Freiheit des Menschen"²⁰ sei und zitiert (zur Begründung?) ausgiebig daraus.
8. Auf die Kinderbeichte verweisend vertritt Eugen Drewermann die Auffassung: "Wenn es gelingen könnte, selbst die Erwachsenen auf dem Status achtjähriger Kommunionkinder zu halten, indem sie ihr Leben lang sich zu eben diesem Gehorsam gegenüber der Kirche verpflichtet fühlen, abhängig bis in jede Nebensächlichkeit, bis in jede Intimität von den Weisungen und Mahnungen ihrer kirchlichen Oberhirten, wäre der Triumph des katholischen Prinzips vollständig."²¹ Dies als Ausgangspunkt nennt er die Problematik, daß heute "viele Kinder unvorbereitet zur Erstkommunion kämen".²²
9. Mit Satre's Theaterstück "Der Teufel und der liebe Gott" wird der Gehorsam der Gläubigen der Kirche gegenüber mit dem im Militär praktizierten Gehorsam verglichen.
10. Abschließend wird auf 2 Seiten immer wieder Lawrence "Die sieben Säulen der Weisheit" zitiert. Dabei geht es immer um Gehorsam als Erniedrigung und "Versuch, die gefährliche Offenheit des Geistes zu *verengen* ..."²³

Was Eugen Drewermann mit diesen mitunter zusammenhanglos aneinandergereihten Abschnitten über den Gehorsam mitteilen will, ist schwer zu erkennen. Er zeigt im Grunde lediglich auf, wo und wie im Laufe der Geschichte Gehorsam verstanden, gelebt und auch zum Teil eingefordert wurde. Alles läuft

19 P. de Rosa: Gottes erste Diener, 174-175. Nach: Eugen Drewermann: Kleriker, 443.

20 Drewermann: Kleriker, 446.

21 Drewermann: Kleriker, 448.

22 Drewermann: Kleriker, 448.

23 Drewermann: Kleriker, 452.

auf eine Freiheitsberaubung des (katholischen) Christen hinaus, der sich schließlich in einem totalitären System wie der UdSSR wiederfindet, in der auf Rücksicht auf das eigene Leben lieber geschwiegen wird. Damit beschreibt er indirekt die katholische Kirche als ein System, in dem der Gebrauch der freien Meinungsäußerung einem das Leben kosten kann. Ob Katholiken ihre Kirche so erleben und damit Eugen Drewermanns Meinung teilt, darf jeder für sich beantworten.

Textanalyse: Ehelosigkeit

Wird im Kapitel "'Keuschheit' und 'Ehelosigkeit' oder: Konflikte der ödipalen Sexualität" das Unterkapitel "Die Überwindung der Endlichkeit und der Kampf gegen die Fruchtbarkeitsreligionen" einer Analyse unterzogen, dann zeichnet sich folgendes Bild ab:²⁴

1. Nach seiner einleitenden These, daß der Zölibat nicht die Folge einer speziellen Sexualfeindlichkeit der katholischen Kirche ist, sondern umgekehrt, zitiert er eine Rede Johannes Paul II., die dieser 1987 in Augsburg vor Ordensschwestern und Jugendlichen hielt.
2. Auf über drei Seiten stellt Eugen Drewermann sein psychoanalytische Ergebnis diese Rede vor. Dabei kommt er in 4 Punkten zu folgenden Schlüssen:
 - a. Ordensfrauen haben nach der Rede des Papstes keine ernsthaften menschlichen Probleme, weil diese im mönchischen Leben nicht existieren, "da dieser Stand Gott wohlgefällig ist und folglich von Gottes Liebe umfassen und geliebt wird ... das gewaltsame Nichtsein des Ichs wird hier definiert als Freiheit in Gott."²⁵
 - b. Die jungfräuliche Haltung Mariens wird als weibliches Keuschheitsideal hingestellt, zum Vorbild der Lebensführung für jedermann erklärt.
 - c. Neben dem Vorbild Mariens sollen die Schwestern auch auf ihre eigene Mutter sehen, die für ihr Kind bete.
 - d. Auf dem vom Papst vorgetragenen Hintergrund sind die evangelischen Räte ein "Disziplinierungsmittel gegenüber der drohenden seelischen Verwahrlosung", gegen "die ständige *Angst vor dem inneren Chaos*". Somit treib man diese Menschen "zur Angstflucht in die institutionell vorgegebenen Zielrichtungen des 'mönchischen Rätelebens'".²⁶
3. Es folgt ein langer Ausschnitt aus den Weisungen an die Münsteraner Clemensschwestern mit seiner Anmerkung, "wie viele Ängste, Verdrängungen, Fixierungen, ..." hinter dieser Ehelosigkeit stehen.
4. In "Abweichung vom *kirchenrechtlichen* Sprachgebrauch, die Forderung der Ehelosigkeit insgesamt, gleich, ob für Priester oder für Ordensleute"²⁷, behandelt Eugen Drewermann beide

24 Vgl. Drewermann: Kleriker, 481-499.

25 Drewermann: Kleriker, 482.

26 Drewermann: Kleriker, 484.

27 Drewermann: Kleriker, 486. Zwar leben die hier zusammengefaßten Personen alle ehelos und ohne praktizierter Sexualität, es muß jedoch entschieden darauf hingewiesen werden, daß Ordensleute in einer neuen "Familie" (Siehe: Drewermann: Kleriker, 195) beheimatet sind, Priester jedoch in der Regel alleine leben. Auch bieten seit Gründung der Dominikanern und Franziskanern viele Orden und Gemeinschaften verheirateten Menschen die Möglichkeit, in den Drittorden einzutreten, mit enger Verbindung zu diesem Orden. Somit haben Verheiratete auch die Möglichkeit, so etwas wie Ordensleben zu leben, getragen vom Geist und Spiritualität dieses Ordens. - Um jedoch katholischer Priester werden zu können, muß der Zölibat auf sich genommen werden, da die Haltung der katholischen Kirche ist: Wer die Berufung zum Priestertum hat, der hat auch die "Gnade" zum Zölibat mitbekommen. Die vielen verheirateten Priester

Begriffe synonym und führt sie auf die "faktische Sexualfeindlichkeit der katholischen Kirche" zurück, wohingegen Jesus im Umgang mit Frauen und Dirnen keinerlei Angst und Verkrampfung gezeigt hat.

5. Zusammen mit den Zölibatskritikern U. Ranke-Heinemann und G. Denzler geht Eugen Drewermann exegetisch an der Frage des Ursprungs des Zölibats nach. Auch die Einflüsse der Gnosis auf die weitere Entwicklung behandelt er.
6. Die Wurzel der Ehelosigkeit führt Eugen Drewermann darauf zurück, daß die Menschen bis in die Neuzeit hinein nicht so recht um die Bedeutung des Zeugungsaktes wußten.
7. Daneben stellte sich der atl. Jahweglaube entschieden gegen alle Fruchtbarkeitsriten und Vergöttlichung der Natur. Die radikale monotheistische Verneinung der in den Mythen vergöttlichten Polarität der Geschlechter sieht Eugen Drewermann als den unvermeidbaren Preis dafür an, daß die Erfahrung einer absoluten Personalität und Freiheit erkannt wurde.
8. Beim Hohelied verweist er darauf, daß es nicht "auf israelitischem Boden gewachsen ist, sondern daß zumindest seine schönsten Blüten an den Ufern des Nils"²⁸ entstanden.
9. Eugen Drewermann greift die Frage des hl. Augustinus auf, was er liebt, wenn er Gott liebt. Als Antwort werden nicht-materielle Dinge aufgezählt. Dies wird der Erbsündelehre des Augustinus gegenüber gestellt, der damit alles fleischliche verbindet.
10. Im "Kampf um die Reinheit" wurde die Sexualität als ein "heidnisches Relikt" angesehen und schließlich verteufelt. In diesen doppelbödigen Verkrampfungen von Schuldgefühlen und Unfreiheit seien wir heute noch gefangen.

Es wird damit dem Leser ein Bild vermittelt, wonach die katholische Kirche alles verteufelt, was nur irgendwie mit Leiblichkeit zu tun hat. Nach der katholischen Lehre soll alle Leibfreundlichkeit auf heidnische und jüdische Ursprünge zurückkehren, von denen sich das Christentum deutlich abgrenzen möchte.

Wie groß dies eine Verzerrung der katholischen Haltung gegenüber der Sexualität ist, zeigt der Verweis auf das am 6. Oktober 1973 von der Sachkommission IV der „Würzburger Synode“ verfaßte Arbeitspapier über den „Sinn und Gestaltung menschlicher Sexualität“.

den neuen Katechismus.

Breiter Ausbau von Romanen

Im Unterkapitel "Die Dennochdurchsetzung der Großen Mutter sowie gewisse Eigenarten der Marienfrömmigkeit" behandelt Eugen Drewermann auf 11 von insgesamt 26 Seiten des Abschnittes den Roman "Die Sünde des Abbé Mouret" von Emile Zola, wobei er mit langen erotischen Auszügen nicht spart. Dabei vergleicht er abschließend das von E. Zola beschriebene vom Schwert durchstoßene Herz Mariens mit der Defloration, da in diesem Roman an dieser Stelle das Schwert ein phallisches

und Zeugnisse nicht oder schlecht gelebten Zölibates stellen diese Haltung jedoch sehr in Frage. - Von daher dürfen diese beiden Begriffe: Zölibat (für Kleriker verpflichtend) und Ehelosigkeit (für Ordensangehörige freiwillig eingegangen, da es für zahlreiche Orden und Gemeinschaften auch die Möglichkeit des Drittordens gibt) nicht so ohne weiteres miteinander vermengt werden, wie hier bei Eugen Drewermann.

28 Drewermann: Kleriker, 494.

Symbol sei und das Herz ist die zwischen die Schenkel gerutschte Vagina.²⁹ Dieses hier genannte Beispiel, wie Romane im Kleriker ausgeschlachtet und gedeutet werden, ist keine Ausnahme, sondern eher die Regel. Dabei läßt Eugen Drewermann immer wieder seiner analytische Phantasie freien Lauf, wie dieses Beispiel zeigt.

Drewermann analysiert damit Romane und Geschichten, nicht aber die Wirklichkeit. Diese Erzählungen scheint er als ein Abbild der heutigen Wirklichkeit zu sehen, auch wenn Jahrhunderte dazwischenliegen. Er behandelt und interpretiert damit jedoch nicht die heutige konkrete Wirklichkeit, sondern "Geschichten", die meist über 100 Jahre alt sind.

Das Grundmuster von Eugen Drewermanns "Kleriker"

Eine detaillierte Analyse des gesamten Werkes wäre eine lebensfüllende (und sinnlose!?) Aufgabe. Immer wieder wird man dabei auf die gleichen Grundmuster stoßen:

1. Vermengung von Priestern und Ordensleuten
2. zahlreiche und weitschweifige Schilderung von traurigen Einzelschicksalen
3. Nennung von Grimms Märchen nach eigener Deutung
4. sonstige Romane und Erzählungen, an die Eugen Drewermann in dem Zusammenhang erinnert wurde
5. unsauberer und verfälschender Umgang mit Quellen

Gerade die Erzählungen von bedauernswerten Fällen aus seiner psychoanalytischer Beratung und Therapie in einer Art und Weise, daß der Leser den Eindruck gewinnt den Eindruck, alle Priester und Ordensleute seien so, zeichnen ein unwirkliches Bild von Priestern und Ordensleuten. Hier stellt sich die Frage, welches Menschenbild entstehen würde, wenn ein Psychiater aus seiner Praxis berichtet und damit sagt, so sind die Menschen? Es würde zwar die Wirklichkeit beschreiben, aber nur absolute Minderheiten betreffen. Den Schritt der Verallgemeinerung darf nicht unternommen werden, wie die Ergebnisse der empirischen Untersuchung von Johannes Giese, Robert Kupferschmid und Klaus Schäfer unter Priester und Priesteramtskandidaten gezeigt hat. Damit verliert dieses sehr wissenschaftlich anmutende Werk Eugen Drewermanns auf fast allen Ebenen an Bedeutung.

Versuch einer Zuordnung Drewermanns „Kleriker“

Eugen Drewermanns „Kleriker“ kann daher keinesfalls als ein solides und wissenschaftliches Werk eingestuft werden. Eine neue Zuordnung dürfte eher im Bereich von Karlheinz Deschners kirchenkritischen Büchern erfolgen. Für eine höhere Einordnung enthält der „Kleriker“ einfach zu viel wissenschaftlich unsauber Geschriebenes. Seinen Stellenwert als analytisches Buch, das Probleme im Leben der Priester und Ordensleute aufzeigt, darf das Werk weiterhin behalten. Dies rechtfertigt jedoch kaum eine höhere Einstufung. Es entsteht vielmehr der Eindruck, daß Eugen Drewermann durch das Niederschreiben verschiedener Erlebnisberichte - verbunden mit dazu (un-)passender Literatur, mitunter auch noch verzerrt wiedergegeben - diese für sich aufgearbeitet hat. Sein Ziel der

²⁹ Vgl. Drewermann: Kleriker, 499-511.

Veröffentlichung dürfte wohl die Bemühung gewesen sein, in der katholischen Kirche grundlegend etwas zu bewegen, was er auf anderem Wege nicht erreicht hat. Wie die Geschichte gezeigt hat, hat er dieses Ziel nicht erreicht. Dies darf auch mit der polemisierenden Unsachlichkeit und unsauberen wissenschaftlichen Arbeit zugeschrieben werden.